Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 52 (1985)

Artikel: Der Ahnenwächter : 75 Jahre Ethnographische Sammlung Burgdorf
Autor: Graffenried, Charlotte von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

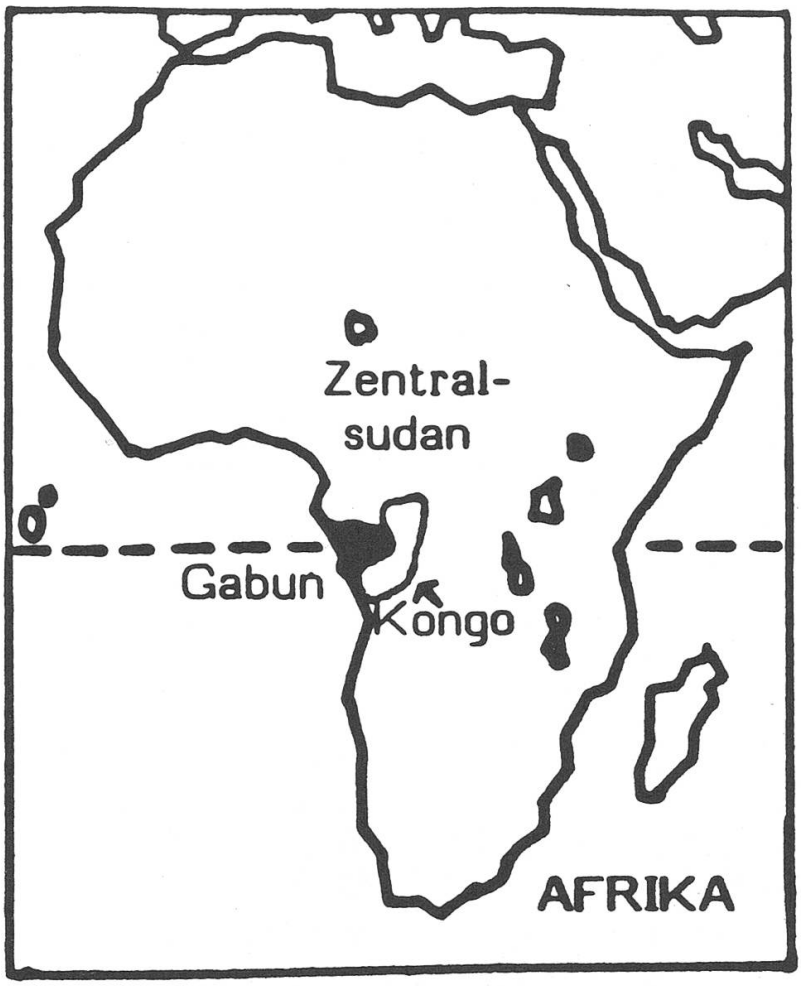
Der Ahnenwächter

75 Jahre Ethnographische Sammlung Burgdorf

Charlotte von Graffenried

Mbulu-ngulu, heute auch *mwete* oder *mboy* werden die bemerkenswerten zentralafrikanischen Ahnenwächterfiguren der Kota[1] genannt. Die Abbildung zeigt ein solches Exemplar, welches sich in der Ethnographischen Sammlung in Burgdorf befindet[2]. Vergegenwärtigen wir uns kurz, wer die Hersteller solcher Kunstwerke sind. Bei den Kota handelt es sich um eine Volksgruppe[3], die im tropischen Regenwald im östlichen Gabun und angrenzenden Kongo heimisch ist. Als Ackerbauern bearbeiten sie den Boden (heute besonders Anbau von Kakao) in Waldrodungskultur[4], was stets zu grösseren und kleineren Wanderungen Anlass gegeben hat. Sie stammen denn auch ursprünglich aus einer weiter nordöstlich liegenden Region, vermutlich aus dem Zentralsudan (evtl. Adamauagebiet), von wo sie vor Jahrhunderten mit anderen Volksgruppen eingewandert sind. Im letzten Jahrhundert mussten die Kota schliesslich noch neuen Ankömmlingen, den Pangwe, weichen und südwärts in ihre heutigen Gebiete ziehen.[5]
Die schwierigen Lebensbedingungen einerseits und die Furcht vor Krankheit und Tod andererseits, welche das Gleichgewicht des menschlichen Lebens stören, liessen einen ausgedehnten Ahnen- und Geisterkult entstehen. Als Ausdruck desselben sind die Figuren der Kota zu verstehen. Hergestellt wurden diese stark stilisierten Gebilde meist von Schmieden, nicht wie sonst üblich in plastischer Form, sondern sie schnitzten sie aus einer flachen Holzplatte und überzogen dieselbe mit Messing- und Kupferblech. Das Gesicht der Figur zeigt sich als ovale konkave Erhebung, mit aufgesetzten halbmondförmigen Augen, einer spitzen, dreieckigen, vorstehenden Nase und darunter liegendem Mund, der durch eingedrückte Punkte angedeutet wird. Darüber befindet sich ein halbmondförmiger Bogen, der wahrscheinlich Hörner symbolisiert und mit zwei kurzen, abstehenden Zapfen versehen ist. Beidseits des Gesichts stellen eine Art Bogen vermutlich Wangen oder auch eine Frisur dar. Ein dünner Hals leitet über zu einem Trapez, welches als Arme oder Schultern angesehen werden kann.

Wächterfigur der Kota, Gabun.
Eingesteckt in einen Korb, hütete sie ehemals
die darin aufbewahrten Schädel und Gebeine der Ahnen.
(Ethnographische Sammlung Burgdorf, Kirchbühl 17)



Die untere Hälfte des Trapezes ist nicht mit Metallfolie besetzt, denn die Figur wurde an dieser Stelle in einen Korb gesteckt, der Schädel und Gebeine von mehreren Ahnen enthielt. Dieser Reliquienschrein repräsentiert somit den Körper der Figur. Aus diesem Grunde ist die oft verwendete Bezeichnung «Kopffüsserfiguren» unzutreffend. Die eigenartige Gestalt solcher Figuren, die in dieser Art nur bei den Kota bekannt sind, lässt sich vielleicht auch aus ihrer Funktion, nämlich als Wächterfiguren erklären; sie hielten Unbefugte, d. h. Frauen und Kinder, von den heiligen Schädeln und Gebeinen fern. Durch den Glanz des Metalls sollten zudem auch nachts böse Geister abgeschreckt werden. Die Verwendung der Wächterfiguren gehört schon lange der Vergangenheit an. Himmelheber[6] beschreibt, dass es bereits im Jahre 1938 in Gabun schwierig war, in den Kota-Dörfern etwas von ihrer Bedeutung zu erfahren, denn die *mbulu-ngulu* wurden nicht mehr in der ursprünglichen Weise verwendet. Missionare hatten die Leute veran-

lasst, die Figuren am Dorfrand in Gruben zu «beerdigen». Allerdings hätten die Dorfbewohner diese «Gräber» bereits wieder geöffnet und opferten den Figuren darin – sie waren bedeckt von Hühnerfedern, Blut und Speiseresten – da sie es nicht wagten, sie in althergebrachter Weise wieder aufzustellen. Dieser Bericht des bekannten deutschen Ethnologen zeigt deutlich, welch eine wichtige Stellung die Ahnenfiguren einnahmen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die *mbulu-ngulu* in Zeremonien integriert waren, wie sie von Tessmann[6] für die Reliquienschreine mit Wächterfiguren der Pangwe, der westlichen Nachbarn, beschrieben worden sind. Betrachten wir kurz die wichtigsten Punkte: Für die auf einem heiligen Platze stattfindenden Festlichkeiten wurden die Reliquienschreine versammelt, Schädel und Gebeine herausgenommen und auf einer Bank ausgebreitet. Tessmann schreibt: «Einige Leute nahmen die Ahnenfiguren, gingen hinter die Wand (Matte, aus Palmblättern geflochten) und liessen sie von dort auf der Wand tanzen, genau wie bei uns im Kasperletheater...

Der zweite Aufzug begann mit einem Tanz, zu dem die Musikinstrumente aufs neue mit verdoppelter Kraft einsetzten... Dann kam der grosse Schädeltanz an die Reihe... Es rückte nun eine Schar von Männern los, welche die Schädel mit beiden Händen dicht über den Boden vor sich hielten und hin und her bewegten. In einer Linie kamen sie langsam unter Tanzbewegungen von dem Schädelplatz heran und stellten dann wieder in derselben Weise die Schädel auf den Platz zurück. Dieser Tanz wurde mehrmals wiederholt.»

Der Hauptteil der Feier bestand im Bittgesuch eines alten Mannes an die Schädel der Ahnen, den Dorfbewohnern Wohlergehen, Gesundheit, Fruchtbarkeit auf den Feldern und zahlreiche Nachkommenschaft zu erwirken. Im Anschluss daran wurden den Ahnen ein Huhn sowie meist auch ein Schaf geopfert; die Reliquien beträufelte man mit dem Blut der Opfertiere und rieb sie mit «Medizin» ein, bevor man sie wieder versorgte.

Die Aufgabe der Figuren bestand also nicht nur in einer Wächterfunktion, sondern sie scheinen auch eine Art Vermittlerrolle zwischen den Ahnen (repräsentiert durch die Schädel und Gebeine) und den Menschen ausgeübt zu haben.

Das weltweite Interesse für diese Wächterfiguren kommt nicht nur daran zum Ausdruck, dass sie heute in zahlreichen Museen vertreten sind, sondern auch berühmten Malern wie Pablo Picasso, Juan Gris und andern als Vorlage gedient haben.

Anmerkungen

[1] Auch Bakota genannt, wobei die Vorsilbe ba die Mehrzahl bezeichnet.
[2] Inventarnummer 7669. 64 x 36 cm gross, 7 cm dick.
[3] Aufgeteilt in «Kota du Nord», ca. 25 000, und «Kota du Sud», ca. 46 000 Personen. Chaffin, S. 14.
[4] Waldrodungsbau = Schwendwirtschaft: Durch Abholzen des Waldes und Niederbrennen des Unterholzes werden Flächen der Kultivierung zugeführt. Wegen der Erschöpfung des Bodens müssen nach gewisser Zeit die Rodungspflanzungen verlegt werden.
[5] Leuzinger, S. 236
[6] Himmelheber, S. 306
[7] Tessmann II, S. 121–123

Literatur:

Chaffin, A.
1973: Art Kota in: Arts d'Afrique Noire No 5, Villiers-le-Bel, France.
Himmelheber, H.
1960: Negerkunst und Negerkünstler. Klinkhardt & Biermann, Braunschweig.
Kecskési, M.
1982: Kunst aus dem alten Afrika. Pinguin-Verlag, Innsbruck.
Leuzinger, E.
1972: Die Kunst von Schwarz-Afrika. Aurel Bongers, Recklinghausen.
Tessmann, E.
1913: Die Pangwe. Wasmuth AG, Berlin.
Wingert, P. S.
1962: Primitive Art – Its Traditions and Styles. Oxford University Press, New York.